

Von «geit» bis «goot»

Geschätzte Leserinnen und Leser. Es freut mich sehr, dass ich zu den Fachartikeln so viele Rückmeldungen erhalte. Ebenfalls freut es mich, dass dabei viele Fragen gestellt oder Anliegen formuliert werden. So ist der nachfolgenden Artikel inhaltlich nicht einheitlich, sondern geht für einmal auf einzelne gestellte Fragen und Anliegen ein.

1. Wie ist der korrekte Umgang mit dem Dialekt des Liedtextes? Muss man das Lied genauso singen oder darf man den Text in den eigenen Dialekt abändern.

Diese Frage zum Dialekt wird wirklich oft gestellt, obwohl es eigentlich völlig klar ist. Wir singen in unserem eigenen Dialekt! Das ist aber oft leichter gesagt als getan. Gewisse Texte lassen sich nicht so einfach aus dem Berner Dialekt in ein Basel-Dütsch umwandeln. Was dabei aber zu beachten wäre ist Feingefühl und ein gutes Gespür, was noch erlaubt ist und was wirklich nicht geht.

Beispiele:

«Gange ii dur s'Dörfli uus» Kein Innerschweizer hat das Wort «gange» in seinem Sprachschatz. Deshalb wird bei diesem Lied oft «Laifä ich dur s'Derfli uis» gesungen, was absolut korrekt ist. Heikel wird es, wenn dabei der Reim verloren geht: «Oh Schwälbli nimm mi uf di Rügg u bring mi de im Früelig zrügg». Hier wird es schon heikel. Wird «Rügg» zu «Rugg», so reimt sich «zrugg». Singt man «Rigg» (von «Riggä») so reimt sich das «zrugg» nicht mehr. Wäre in diesem Falle keine Katastrophe, aber auch nicht optimal. Manchmal braucht es kleine Kompromisse. «Wenn der Himmel voller Wolche steit, git es Tage, wo di nüt meh freut». Hier wurde bereits im Original ein kleiner Kompromiss mit «steit» und «freut» gemacht. In anderen Dialekten würde es «stohd» oder «stahd» heissen, was sich dann mit «freut» oder «freit» nicht mehr reimt. Es ist aber immer noch besser, diesen falschen Reim zu nehmen, als den Sinn zu verändern wie «...Wulche stahd, wo de niime gahd». Solche Änderungen sind definitiv verboten, denn dadurch wird der Sinn verändert.

Grundsätzlich gelten folgende Regeln:

- Jeder Interpret singt den Lied-Text in seinem Dialekt.
- Der Inhalt und Sinn des Textes dürfen nicht verändert werden.
 - Bei lebenden Komponisten fragt man am besten nach, ob man die vorgeschlagene Änderung so singen dürfe.
 - Bei verstorbenen Komponisten gilt es, den gesunden Menschenverstand walten zu lassen und eine möglichst originalgetreue Lösung anzustreben.

2. Müssen alle Dialekt-Änderung in einer Jodlerfest-Partitur notiert sein?

Nein, das ist nicht nötig. Für die Jury ist es klar, dass ein Berner-Klub ein Lied von André von Moos im «Bärndütsch» singt und ein Obwaldner-Klub ein Adolf Stähli-Lied im Obwaldner Dialekt. Nur wenn andere Noten gesungen werden, Stellen nur mit Akkordeon vorgetragen werden etc. muss dies in den Noten vermerkt sein.

3. Was macht man mit einem neuen Sänger, der wirklich nicht singen kann, aber grosses Interesse am Verein und Jodelgesang zeigt?

Ja, es gibt viele Personen, die gerne in einem Jodelchor mitsingen möchten, vom Herrgott aber das nötige Musikgehör und Stimmorgan nicht erhalten haben. Aber auch da gibt es noch einen Hoffnungsschimmer. Dabei ist die Chorgrosse nicht unwesentlich.

In einer kleinen Gruppe mit 10 Sängern verträgt es keine Person, die nicht wirklich stimmstark ist. Ein Chor mit 20 Mitgliedern kann schon etwa drei Sänger mittragen, die unsicher sind und bei einem Chor von 30 Mitgliedern würde es vielleicht auch noch fünf solche Sänger ertragen. Sie können mal leiser singen oder zwischendurch aussetzen. Wenn sie aber in voller Lautstärke mitsingen und alle anderen nebenan verunsichern, geht das nicht. Ein einziger lauter «Falschsinger» kann alle seine Stimm-Kameraden verunsichern. In einem solchen Fall muss das Gespräch mit dieser Person gesucht werden. Es ist durchaus möglich, dass diese Person in der falschen Stimmlage eingereiht wurde. Es muss die Frage gestellt werden, was das Singen im Jodelchor der Person bedeutet. Wenn ihr sehr viel daran liegt, dann wird sie auch bereit sein, einige Einzelstunden zu nehmen. Ich habe das schon bei vielen Sängern erlebt, die heute wertvolle Sänger in ihrem Verein sind.

4. Was mache ich als Dirigent/in, wenn ich merke, dass einzelne Sänger nicht bereit sind, gewisse Übungen oder Anregungen zu befolgen und umzusetzen?

Meist machen jene Sänger die Übungen nicht mit, die sie am nötigsten hätten. Ich würde es zuerst mit Humor probieren, vielleicht mit einem Spruch: «Wir machen die Übung nochmals, damit auch jene mitmachen können, die jetzt noch nicht dabei waren». Wenn dies nichts nützt, müssen klar andere Massnahmen ergriffen werden. Vielleicht würde ja ein Gespräch mit dieser Person zusammen mit dem Präsidenten etwas bringen. Ich habe es in meiner über 45-jährigen Vereinstätigkeit nur zu oft erlebt, dass ein einziges Mitglied den Verein lähmen und am Vorwärtskommen hindern kann. Dies darf man nie akzeptieren. Entweder ist jemand bereit, sich nach bestem Können einzubringen oder man muss das Problem auf den Tisch bringen und Massnahmen ergreifen. Vielleicht helfen da auch die Statuten des Vereins weiter. In den meisten Statuten stehen nämlich Sätze wie: «Pflege und Erhaltung des Jodelgesang». Dies gelingt aber nur mit dem «Mitmachen» von allen Mitgliedern.

5. Ich spüre oft eine ablehnende Haltung von einzelnen Sängern gegenüber gewissen Kompositionen. Was kann ich dagegen tun?

Keine harte Probe ermüdet einen Dirigenten wirklich, auch wenn er hundert Mal das Gleiche sagen muss. Von schwierigen oder anstrengenden Proben erholt man sich schnell. Was wirklich die Energie und während der Probe die Konzentration des Dirigenten völlig stört und auffrisst, sind die kaum merkbaren Widerstände innerhalb der Probe gegenüber einer Komposition, einer Übung oder Liedgestaltung. Nach meinen vielen Dienstjahren weiss ich, dass Lieder, die in der ersten Probe nicht so gut ankommen, am Konzert von den Sängern am meisten geschätzt werden. Der Mensch hat offensichtlich eine innere Abneigung gegenüber Neuem. Dies kann man einem Chor erklären. Noch besser wäre eine Abmachung, dass während der ganzen

Probephase sich niemand negativ zu einzelnen Liedern äussert, die von der Kommission bestimmt wurden. In der ersten Probe nach dem Konzert (oder Jodlerfest) sollte dazu aber ein Zeitfenster vorhanden sein, wo sich alle über Lieder, die nicht wirklich geeignet sind oder gefallen, äussern können.

6. Die Jurierung der Aussprache: Sind wir Bündner benachteiligt?

Es gibt wirklich Dialekte, die eine ganz eigene Betonung haben. Dass diese Betonung dann auch im Gesang hörbar ist, scheint mir logisch. Dass die Jury des Dialektes wegen jemanden benachteiligt, glaube ich nicht. Gewisse Dialekte sind sicher schwieriger zu jurieren als andere, aber wir üben dies auch ausführlich in der Ausbildung. Die Eigenarten der verschiedenen Jodelregionen sind bei uns ein Dauerthema. Wir bemühen uns bei jedem Vortrag, auch der jeweiligen Region und dem betreffenden Stil gerecht zu werden.

Schlussbemerkung: Obwohl ich mich über solche Fragen sehr freue und mir gerne die Zeit nehme, diese zu beantworten, habe ich dabei ein flaues Gefühl im Magen. Ich möchte unter allen Umständen verhindern, dass ich irgendwann zum «Oberrichter» des EJV werde. Dies ist weder mein Ziel noch meine Absicht. Im Gegenteil. Es darf nie so weit kommen, dass einzelne Personen zu sagen haben, was richtig und was falsch ist. Mit meinen Artikeln verfolge ich nur ein Ziel. Ich möchte die Diskussion rund um das Kulturgut Jodelgesang beleben. Wenn in den vielen Chören vor, während und nach der Probe über solche Themen diskutiert wird, dann habe ich mein Ziel erreicht. Ein lebendiges Brauchtum braucht die ständige Auseinandersetzung um Bestehendes zu hinterfragen und Neues zu wagen, damit Entwicklung möglich wird. Wenn ich dazu einen Beitrag leisten kann, mache ich das sehr gerne .